Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 221 (1948)

Artikel: Gespräch im Arlbergexpress
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Brr", machte nach einer Weile der alte Herr. „Scheußliche Geschichte, aber sie kann doch noch nicht zu Ende sein?"

„Nein", bestätigte das Fräulein, „aber sie dürfen mich nicht auslachen. Als ich zu mir kam, mühte sich ein Arzt um mich. Dann klärte sich die Geschichte auf. Jene unglückliche Adrienne war aus Gram schon vor einigen Jahren gestorben, und im ‚Mon séjour' lebte seitdem ein anderes Ehepaar. Der Mann hatte mit dem Lehrer auch nur die Künstlermähne gemein, und die Photographie an der Wand stellte auch nicht den Toten dar, sondern den lebenden Gatten meiner Gastgeberin. Diese hieß gar nicht Adrienne, aber das hatte ich natürlich nicht wissen können. Wie sich die Hausfrau später erinnerte, nannte sich ihre Schulfreundin aus Baden gar nicht Lina, sondern Gina Müller. Aber was will man machen, im Alter läßt einem das Gedächtnis gern im Stich!"

Die modernen Komponisten

Der so jung verstorbene Musikschriftsteller, Komponist, Sänger und Pianist Ernst Otto Nodnagel (seine Mutter ist der letzte Abkomme von Goethe), dessen thematische Leitfäden, besonders über Gustav Mahler, als vorbildlich gelten, sollte sich auch einmal über die Hypermodernen äußern. Er meinte, Mäntel und Vorurteile müsse man in der Garderobe ablegen! Im übrigen habe er die Empfindung, der moderne Komponist habe zuerst die Noten geschrieben und aufs Geratewohl hinterher die Linien durchgezogen...

Ein guter Finanzminister

Bautru, ein bekannter Gelehrter, besuchte auf einer Reise durch Spanien die berühmte Bibliothek des Escorials. Dort fand er einen Bibliothekar, der von Büchern keine Ahnung hatte. Der König von Spanien fragte den Gelehrten, wie ihm die Bibliothek gefallen habe.

„Majestät, sehr gut! Nur möchte ich empfehlen, den Vorsteher zum Finanzminister zu ernennen."

„Warum denn das?" fragte erstaunt der König.

„Weil er von dem ihm anvertrauten Gut nichts anrührt!"

Gespräch im Arlbergexpreß

Es war an einem strahlenden Herbstnachmittag mit leuchtend blauem Himmel, als wir in Wien im schwer zerstörten Westbahnhof den Arlbergexpreß bestiegen, um nach der Schweiz zurückzufahren. Auf dem Bahnsteig wimmelte es von Uniformen französischer Offiziere und Soldaten, die nach Paris in Urlaub fuhren. Der Zug war wie üblich bis auf den letzten Platz besetzt. Uns gegenüber nahm ein gut gekleideter Herr Platz. Wir trugen am Rock unser kleines Schweizer Abzeichen.

Auf einer Reise, die 24 Stunden dauert, läßt es sich nicht vermeiden, daß man früher oder später mit den Mitreisenden ins Gespräch kommt. So erging es auch uns. Bald war eine rege Unterhaltung im Gang, und unser Gegenüber entpuppte sich als Versicherungsfachmann aus Wien.

„Die Schweiz ist ein gesegnetes Land", bemerkte er nach einem kundigen Blick auf unser Abzeichen. „Kein Krieg, keine Zerstörungen und keine Besetzung."

Wir bemühten uns, dem Mann klarzumachen, daß auch die Schweiz ihre Sorgen habe und sich mit Problemen auseinandersetzen müsse, die als Folge des „ausgebrochenen" Friedens für sie ebenso vital seien wie der Wiederaufbau in den vom Krieg verwüsteten Ländern.

„Was kann denn die Schweiz schon für Probleme haben?" fragte unser Gefährte.

Wir wiesen auf die Lebensmittelrationierung und auf die Kohlenknappheit hin, wir sprachen von der Altersversicherung als einem großen Sozialwerk und wollten noch mehr aufzählen, als er uns ins Wort fiel:

„Seien Sie froh, daß Sie Ihr Alter und Ihr Leben überhaupt noch versichern dürfen!" rief er aus. „Wir wären froh, wenn uns das gesichert wäre, was wir zum nackten Leben brauchen. An eine Alters- oder Lebensversicherung dürfen wir höchstens noch in Wunschträumen denken."

Wir sprachen auf der langen Reise dann noch von andern Dingen. Aber das mit der Versicherung hatte uns zu denken gegeben. Lebensversicherungen und dergleichen Dinge waren für

uns bis dahin mehr oder weniger lästige Dinge gewesen, mit denen wir uns überhaupt noch nie befaßt hatten. Der Mann hatte gar nicht so unrecht gehabt. Waren wir es, auch wenn wir noch unverheiratet waren, nicht doch wenigstens unserer Familie schuldig, auch an später zu denken, statt nur in den Tag hineinzuleben? Und konnten wir von unserm Lohn nicht jeden Monat ein paar Franken erübrigen?

Der Gedanke ließ uns nicht mehr los, und als wir in Zürich ausstiegen, stand im Notizbuch unter der Rubrik der pendenten Angelegenheiten auch der Vermerk „Versicherung anrufen".

Niederdeutsch

Ut'n Hauptbohnhoff kummt'n Mann rut, stiggt in een Auto in un roppt: „Nu fahr'n Se man los mit Ihrer Mistkarre!"

„Jo", seggt de Kutscher, „Se hebbt mi jo noch nich seggt, wo ick den Mist henfohren sall!"

Zirkuslatein

Zirkusdirektor: „Na, was ist denn schon wieder los?"

Kautschukmann: „Ach, Herr Direktor, immer wieder der Kraftmensch: wenn er einen Brief schreibt, benutzt er mich, um die Fehler auszuradieren."

Das bessere Geschäft

Ein junger Edelmann bat den großen englischen Feldherrn Herzog von Marlborough, ihm durch seine Fürsprache eine Offiziersstelle zu verschaffen.

„Bekomme ich die Stelle, zahle ich Ihnen 1000 Guineen und verpflichte mich ehrenwörtlich, niemand ein Sterbenswort zu sagen!"

„Geben Sie mir lieber 2000 und erzählen Sie es aller Welt", antwortete Marlborough.

Die Kluft. „Wie kam es denn eigentlich, daß du dich scheiden ließest?" — „Gott, zwischen mir und meinem Mann tat sich eine Kluft auf." — „Ach nein." — „Ja, ja, und in der Kluft steckte sein Freund Peppi."

Das Zaubergeld

Von Charlotte Garbani

Das kleine Dorf Rain, wo ich vor drei Jahren meine Ferien verbrachte, besitzt außer dem höchsten Kirchturm und dem dicksten Wirt noch eine dritte Sehenswürdigkeit: eine Burgruine. Wie ein Riesenpilz steht sie auf dem Hügel, der nordwärts das Dorf begrenzt, und im Laufe der Zeit hat sie sich wie alle Ruinen der Erde in ein dichtes Efeu- und Sagenkleid gehüllt.

Die schönste dieser Sagen hat mir der Ziegenhirt von Rain erzählt, der seine gehörnten Schützlinge jeden Tag im ausgetrockneten Burggraben spazieren führt.

„Früher, als es noch keine Autos, Radio und dergleichen gab", — so begann er — „wohnte dort unten beim Waldanfang ein Hufschmied, der zwar wenig Reichtum, dafür aber sieben Kinder besaß. Es waren schlechte Zeiten, man hatte wenig Arbeit und viel Schulden.

In einer stürmischen Nacht pochte es an die Tore der Schmiede. Der Meister erhob sich, öffnete und erblickte einen jungen, fremdartig gekleideten Mann, der ein unruhiges, schönes Pferd am Zügel hielt. Er bat den Schmied, die Hufe des Tieres in Ordnung zu bringen, da er unbedingt noch in dieser Nacht weiterreiten müsse; möge es kosten, was es wolle!

Der Hufschmied machte sich gerne an die Arbeit, und bald war das Pferd neu beschlagen.

‚Hab Dank für deine Mühe!' sprach der Reiter und zog unter dem Radmantel die Geldtasche hervor. Er entnahm ihr ein blinkendes Goldstück und ließ es in die Hand des freudig erstaunten Schmiedes gleiten. Dann schwang er sich in den Sattel. Doch ehe er in der Nacht verschwand, rief er dem Schmied, der ihn mit der Laterne in der Hand begleitete, zu: ‚Wisse, daß dieses Geldstück jedem, der es erhält, Glück bringt! Doch darf es kein Mensch für sich behalten! Wer es neidisch und engherzig verschließt, wird von Unheil getroffen!' Und fort war er wie ein Sturmwind.

Anderntags erzählte der Schmied seiner Frau von dem freigebigen Fremden und seinen geheimnisvollen Worten. ‚Ach' — lachte die Frau — ‚hätte er unsere Armut gekannt, würde er dir kaum solches gesagt haben. Oder müssen wir